



Fast jede kriminelle Tat hinterlässt heute Spuren in der virtuellen Welt. Antonio de Tommaso von der Kantonspolizei Solothurn kennt sich mit den Fahndungsmethoden aus. Einblicke in den Alltag der Cybercops.

POLIZEI

Mit den Cybercops auf Verbrecherjagd

Die Kantonspolizei Solothurn ermittelt in einem schweren Fall von Kinderpornografie. Ein Verdacht erhärtet sich. Die Beweismittel fehlen. Zugewiesen wird das Dossier von der Schweizerischen Koordinationsstelle zur Bekämpfung der Internetkriminalität (Kobik). Antonio de Tommaso, zuständiger Dienstchef der Fahndung West, schaltet den Kriminaltechnischen Dienst ein, genauer: die IT-Ermittlung. Er marschiert durch die Gänge des Polizeigebäudes und betritt ein Grossraumbüro.

Hier sitzen fünf Männer hinter kleinen und grossen Bildschirmen. Es sind Polizisten auf Verbrecherjagd. Sie fahren nicht mit Blaulicht durch die Strassen, sondern bewegen sich flink und mit höchster Präzision in der virtuellen Welt. Man nennt sie Cybercops – ihr Spezialgebiet ist die Informationstechnik. «Wir arbeiten heute in fast jedem Fall mit den IT-Ermittlern zusammen», sagt De Tommaso. Die elektronische Kommunikation und das Internet prägen den gesellschaftlichen Alltag. Die Polizei habe sich dieser Entwicklung angepasst, denn: «Fast jedes Verbrechen hinterlässt heute Spuren auf Datenträgern oder im Internet.»

Computer sezieren

Im aktuellen Fall begeben sich die Informatikspezialisten nun auf Spurensuche. Sie durchleuchten Festplatten, Server und Computer. Auf dem grossen Tisch im Grossraumbüro finden sich Laptops, Handys, Schraubenzieher und jede Menge Kabel. Die IT-Ermittler scrollen also nicht nur mit der Maus über den Bildschirm, sondern legen bei beschlagnahmter Ware auch richtig Hand an. Antonio de Tommaso kennt sich mit den Methoden und Instrumenten aus: Bevor der 38-Jährige als Chef zur Fahndung West wechselte, arbeitete er acht Jahre lang als IT-Polizist. Wie die meisten seiner Berufskollegen hat auch er auf Umwegen zu diesem Job gefunden: Nach einer Lehre

als Maschinenkonstrukteur und der Berufsmatur ging er zur Polizeischule. Als er vor zehn Jahren vom Polizeiposten in Olten als IT-Ermittler in die Kriminalabteilung kommandiert wurde, ging für den «Hobbyinformatiker» ein Traum in Erfüllung.

Von Hacking und Cracking

Das Hobby alleine reicht jedoch nicht aus, um in diesem Metier tätig zu sein. Voraussetzung für diesen Beruf ist eine abgeschlossene Ausbildung als Polizist. Anschliessend besuchen die IT-Ermittler einen vierwöchigen Kurs, der von der Hochschule Luzern in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Polizeiinstitut angeboten wird. Dort geht es dann richtig zur Sache: Die Teilnehmenden setzen sich mit Computer-Hardware, Netzwerken und Betriebssystemen auseinander und lernen Abwehrmethoden bei Hacking

und Cracking. Mit diesen Mitteln finden die Polizisten wichtige Spuren und sind in der Lage, den ursprünglichen Server zu orten. «Das kann in der Schweiz sein, manchmal aber auch am anderen Ende der Welt», so De Tommaso. Die Zusammenarbeit auf nationaler und internationaler Ebene hat in diesem Metier einen wichtigen Stellenwert.

Immer das Ziel vor Augen

«Verbrechen im Internet unterscheiden sich nicht von kriminellen Handlungen im realen Leben», erklärt der Fahnder. Es sind Verstösse gegen das Betäubungsmittelgesetz, Urkundenfälschung, Wirtschaftskriminalität, Vergehen gegen Leib und Leben – die ganze Palette. Das Thema Kinderpornografie jedoch nimmt in der Arbeit einen zentralen Stellenwert ein. Antonio de Tommaso atmet durch und sagt: «Man muss eine

dicke Haut haben.» Als Ermittler gelte es, das verdächtige Material zu sichten. «Diese Visualisierung kann sehr belastend sein.» Er empfiehlt deshalb nur «gefestigten Persönlichkeiten», die in einem «intakten privaten Umfeld» leben, den Einstieg in diesen Beruf. Entscheidend sei aber, dass man das Ziel nicht aus den Augen verliere. «Letztlich geht es immer darum, die Beweismittel zu sichern und die Daten für das Gericht aufzubereiten.»

Wie im aktuellen Delikt: Der zuständige IT-Ermittler verfolgt eine Spur und überprüft den betreffenden Internetanschluss. Es kommt zur Hausdurchsuchung – die sichergestellten Datenträger werden nun ausgewertet. Der Täter, der seine Spuren feinsäuberlich gelöscht geglaubt hatte, kann überführt werden. Er hat die Rechnung ohne die Cybercops gemacht.

MONIKA BACHMANN



Antonio de Tommaso: «Die Visualisierung von verdächtigem Material kann sehr belastend sein.»

BILDER SUSANNE KELLER